

MAGDA TROTT

PUCKI – UNSER MÜTTERCHEN

EINE ERZÄHLUNG FÜR JUNGE MÄDCHEN

Pucki Band 11

Buchschmuck von G. Kirchbach

Zuerst erschienen: 1939

Verlag Projekt Gutenberg-DE

ISBN: 9783865118820

© 2017

INHALT

Die Schwärzel	7
Onkel Doktor	16
Wir bekommen Einquartierung	33
Drei Soldaten	42
Unsere Soldatenfreunde	52
Pucki weint	61
Hüte deine Zunge wohl	73
Die Briefwaage	84
Ein Besuch im Waisenhaus	97
Goldene Worte	112
Die Mutter der Kompanie	122
Ein Schreck und seine Folgen	134
Der Traum	145

DIE SCHWÄRZEL

Unter der großen Linde war der Kaffeetisch gedeckt. Das dichte Laub des alten Baumes ließ keinen Sonnenstrahl durch; so verspürte man wenig von der drückenden Junihitze. Frau Gregor schaute nach allen Seiten aus. Weder ihre drei Buben noch ihr Mann ließen sich sehen. Freilich, bei Doktor Claus Gregor war es nichts Seltenes, daß er den Nachmittagskaffee versäumte; zuviel Arbeit lastete auf ihm. Aber ihre Kinder waren zur Pünktlichkeit erzogen, und längst hatte die Uhr die vierte Stunde geschlagen.

Frau Gregor, von ihrem Mann und allen Bekannten trotz ihrer fast dreißig Jahre immer noch wie in ihrer Kinderzeit »Pucki« genannt, ließ sich auf einem bequemen Gartenstuhl nieder. Es war sonst nicht ihr Platz, hier saß sonst ihr Mann, ihr Claus. Aber von diesem Stuhl aus konnte sie jene Fenster der Klinik sehen, hinter denen der beliebte Arzt seine Sprechstunde abhielt. Wenn sich eins der Fenster öffnete, wußte sie, daß der letzte Patient gegangen war und sie Claus erwarten konnte.

Pucki gab sich, während sie sinnend dasaß, der Träumerei hin. Sie konnte mit ihrem Los zufrieden sein. Aus der kleinen wilden Pucki, die in ihrer Jugend manchen dummen Streich begangen hatte, war die beliebte Frau eines angesehenen Arztes geworden. Er hatte sich aus eigener Kraft, durch unermüdlichen Fleiß, durch Tüchtigkeit, Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit emporgearbeitet und leitete nun eine eigene chirurgische Klinik. Jahrelang war es der Wunsch des jungen Arztes gewesen, hier in Rahnsburg eine eigene Klinik zu eröffnen. Durch eine Erbschaft war ihm endlich die Ausführung seines Planes möglich geworden. Anfangs war es nicht immer leicht gewesen, allen Anforderungen gerecht zu werden, aber heute besaß die Gregorsche Klinik bereits einen guten Ruf. Aus der ganzen Umgegend kamen die Patienten vertrauensvoll mit ihren Leiden und ihren Nöten zu ihm. Und nicht nur Doktor Claus Gregor suchte zu helfen, auch seine liebe Frau half nach Möglichkeit ihren Mitmenschen und stand ihnen bei, soweit es in ihren Kräften lag.

Drei Knaben waren aus der Ehe hervorgegangen. Karl, der bereits acht Jahre zählte, war ein aufgeweckter und fleißiger Junge. Peter, der

Ostern zur Schule gekommen war, ließ sich schwieriger erziehen; oft machte sich Pucki Gedanken darüber, ob sie die bei Peter sichtbar werdenden Fehler auch richtig bekämpfe. Der fünfjährige Rudolf sorgte schließlich dafür, daß es in Haus und Garten immer etwas zu lachen gab. Seine drolligen Einfälle, sein übergroßer Wissensdurst und seine Verschmitztheit machten den Eltern mancherlei zu schaffen. Wenn alle drei wie die Orgelpfeifen nebeneinander standen, überkam Pucki ein Gefühl namenlosen Glückes. Wie dankbar durfte sie dem Schicksal sein, daß es ihr keine zu großen Sorgen auf den Lebensweg warf. Freilich, Ärger und Aufregungen blieben nicht aus. Als die Blicke der jungen Frau weiter wanderten, hin zu der großen Wiese, die sie im vorigen Herbst dem Nachbar Dreffensteg abgekauft hatten, erinnerte sie sich noch schauernd jenes Augenblicks, da man ihr den Jüngsten halb vom Schlamm erstickt ins Haus gebracht hatte. Sie war damals schwer krank geworden und mußte in ein Bad zur Kur fahren. Inzwischen vertrat die frühere Leiterin eines Kinderheims bei ihren Kindern Mutterstelle. Aber die Frau Oberin war streng, wenn auch gerecht, doch ihre Erziehungsmethode schien für Puckis Kinder ungeeignet, und noch heute erinnerten sich die Kinder mit höchstem Unbehagen an jene Zeit.

Wie schön war es hier unter der großen, alten Linde im eigenen Garten! Vorn lag das stattliche Haus der Klinik, neuzeitlich eingerichtet. Drüben, den Hof abschließend, war eine Mauer, von Jasminsträuchern verdeckt. Vor der Liegehalle standen blühende Rosen, ein Anblick, der die Patienten erfreuen und ihre Lebenslust erhöhen sollte. Mit größter Sorgfalt achtete Pucki darauf, daß das Blühen im Garten nicht endete, denn wo Blumen sind, ist Freude, sagte sie sich, und Freude brauchten die Kranken, die hierher kamen.

Pucki schaute auf die Armbanduhr. Eine Viertelstunde war bereits über die festgesetzte Kaffeezeit verstrichen. Unwillig erhob sie sich, ging zur Jasminhecke und rief laut nach ihren drei Knaben. Sie ahnte, daß sie wieder im Hof bei Frau Mahler waren, um den Küken, die gestern ausgeschlüpft waren, zuzuschauen.

Herr und Frau Mahler waren seit fast zwei Jahren bei Gregors angestellt. Der Arzt brauchte einen Chauffeur, der gleichzeitig auch alle Gärtnerarbeiten besorgte. In Mahlers hatten sie ein tüchtiges Ehepaar gefunden, das das vollste Vertrauen des Arztes genoß.

Die drei Knaben, die im Hof neben der Glucke und ihren zehn Küken kauerten, hörten den Ruf ihrer Mutter, erhoben sich sofort und liefen zu ihr in den Garten hinüber. Ehe Pucki ihnen ein Wort des Vorwurfs sagen konnte, war sie von der lärmenden Schar umringt.

»Mutti, die Schwärzel hat gelbe und schwarze Kinderchen!«

»Mutti, ich lach mich tot! – Aus den Federn gucken die kleinen Köpfchen 'raus! Es sieht aus, als ob die Schwärzel viele Köpfe auf den Flügeln sitzen hat! – Mutti, komm mit, das mußt du sehen!«

»Nein, jetzt hingesezt, der Kaffee wartet!«

Die beiden Ältesten folgten der Aufforderung, der kleine Rudi dagegen war unter den Rock der Mutter gekrochen und rief vergnügt:
»Piep – piep!«

»Was soll das, Rudi! – Komm hervor!«

»Die Kinderchen der Schwärzel kriechen auch unter die Mutti. Frau Mahler hat gesagt, Kinderchen können zu ihrer Mutti gehen und unterkriechen. – Mutti, wir spielen jetzt Schwärzel!«

Pucki zog den kleinen Burschen unter ihrem Rock hervor und gebot ihm: »Setz dich hin!«

»Mutti, ich muß dir ganz schnell noch was zeigen!« Rudi warf sich auf den Kiesweg, griff mit den Händchen den Kies, warf ihn über sich und strampelte mit den Beinen.

»Rudi!« rief Pucki entsetzt.

»Guck, Mutti, so macht die Schwärzel!« schrie Peter und lag im nächsten Augenblick neben dem Bruder auf dem Kiesweg. »Paß auf, Mutti, so macht sie! Sie nimmt ein Staubbad, sagt Frau Mahler.« – Peter legte sich ein wenig auf die Seite, streckte das eine Bein steif von sich und stieß dabei schnurrende Töne aus. Dann schlug er mit einem Arm wie die Henne mit dem Flügel und wühlte mit den Füßen den Kies derart auf, daß sich ein feiner Steinregen über den Kaffeetisch ergoß.

»Peter! Sofort aufstehen!«

»Mutti, genau so macht's die Schwärzel«, sagte Karl voller Bewunderung. »Es war sehr ulkig. Dann ruft sie: ›Putt, putt, putt‹, und alle kleinen Küken sind wieder unter ihren Federn.«

»Ich werde euch was mit ›putt, putt‹!« Peter und Rudi erhoben sich und lachten hell auf.

»Au fein, jetzt spielen wir Schwärzel!« Dabei wollten sie unter den Rock der Mutter flüchten.

»Nun ist's aber genug«, klang es streng. »Wie seht ihr aus!«

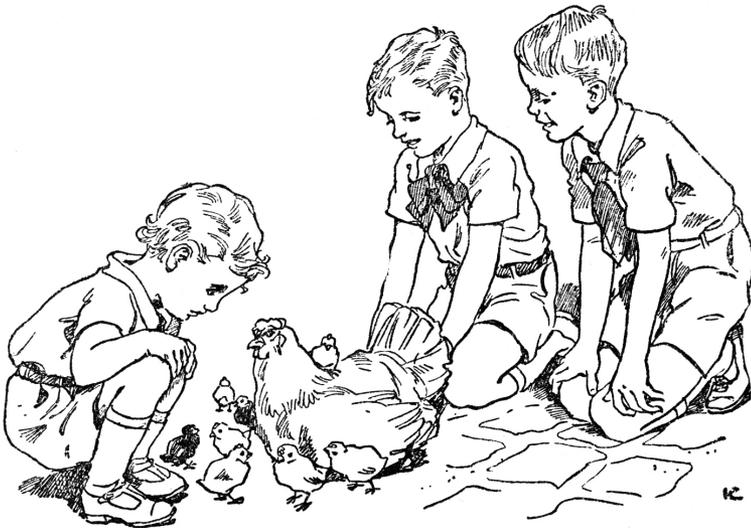
»Das macht nichts, sagt Frau Mahler.«

»Sofort ins Haus, die Hände sauber waschen, aber schnell! Dann kommt ihr gleich wieder hierher!«

»Und dann spielen wir Schwärzel! – Die Schwärzel ist ein gutes Mütterchen, sagt Frau Mahler.«

Gebietertisch wies die Mutter mit ausgestrecktem Arm nach dem Haus. Die beiden Jüngsten eilten davon.

»Mutti, sie hat wirklich genau so im Staub gebadet, wie es der Peter machte«, sagte Karl wichtig. »Sie muß das machen und freut sich



darüber«, sagte Karl wichtig. »Mutti, kann sie denn alle ihre kleinen Kinderchen behüten? Da muß sie aber furchtbar aufpassen.«

»Das tut sie auch, Karl.«

»Zehn Kinderchen ist aber furchtbar viel, Mutti. Wenn eins fortläuft, muß sie hinterher, und dann hat sie schon wieder Angst, daß ein anderes weg ist. – Mutti, ich weiß, daß man auf Kinderchen gut aufpassen muß. Sie muß ein kluges Hühnermütterchen sein.«

»Kleine Küken folgen dem Ruf ihrer Mutter sofort.«

»Frau Mahler hat uns gesagt, eine Henne ist eine besonders gute Mutter, genau so gut wie du, Mutti. Du bist auch ein Mütterchen. Oh, es ist schön, daß alle Küken so ein liebes Mütterchen haben. – Mutti, du mußt nachher mal mitkommen.«

»Sobald wir Kaffee getrunken haben, komme ich.«

Kurz darauf kamen die beiden anderen Knaben zurück und streckten der Mutter die gewaschenen Händchen entgegen.

»Krrrr, hat sie plötzlich geschrien«, meinte Peter und wiederholte aus Leibeskräften: »Krrr, krrrr! – Das bedeutet eine Gefahr.«

»Ja, Peter, es ist der Warnungsruf«, erklärte die Mutter.

»Mutti, bitte, spiele mit uns nachher Schwärzel!«

»Wie soll ich das denn machen?«

»Du rufst, dann kommen wir zu dir. Dann schmeißt du uns Bonbons auf die Erde, und wir picken sie auf. – Dann kriechen wir unter deinen Rock, stecken die Köpfe heraus, und dann gehen wir zusammen durch den Garten. – Mutti, bitte, spiele doch mit uns Schwärzel!«

»Unter meinem Rock werdet ihr drei keinen Platz haben. Außerdem hat die Mutti nachher anderes zu tun. Ihr könnt allein Schwärzel spielen. Dort drüben der Busch ist die Gluckhenne, unter den ihr kriechen könnt.«

Schallend lachten die drei auf. »Mutti, die Schwärzel ist doch schwarz, und der Busch ist grün! – Der Busch kann uns auch nicht rufen und nicht mit uns herumlaufen.«

»Von dem kriegen wir auch keine Bonbons«, sagte Peter. »Ach nein, ich will lieber mit dir Schwärzel spielen!«

Plötzlich stieß Karl ein lautes »Krrrr« aus. Er hatte gesehen, wie Peter schon zum vierten Male in die Zuckerdose langte, und auch den Blick der Mutter aufgefangen; und ließ nun den Warnungsruf hören. Peter zog rasch die Hände zurück.

»Ich wollte ja nur einmal nachsehen, ob noch Zucker drin ist«, entschuldigte sich Peter. »Und weil noch tausend Stück da sind, wollte ich eines der Schwärzel mitnehmen für ihre tausend Kinderchen!«

»Zehn Kinderchen hat sie nur«, verbesserte Karl den Bruder.

»Nein, tausend!«

»Peter«, mahnte die Mutter, »du weißt genau, daß es nur zehn sind. Du sollst nicht immer so sehr aufschneiden. Das hat dir die Mutti schon oft verboten.«

»Ich habe doch tausend gezählt!«

»Krrr!« rief Karl.

»Na, meinewegen, hundertsieben«, gab Peter klein bei. »Mutti, aber nachher spielst du mit uns Schwärzel, ja?«

»Ihr dürft nachher wieder zu den Hühnern gehen; erst heute abend spielt die Mutti mit euch.« – – –

Nach dem Kaffeetrinken liefen die drei Knaben wieder in den Hof. Die Schwärzel saß im Stall, und keines der Kinderchen war zu sehen. Sie hielt die Flügel weit gespreizt; die Küken schliefen unter ihrer Mutter.

»Kann ich sie mal mit 'nem Stock ein bißchen kitzeln?« fragte Peter. Da schlug Karl den Bruder kräftig auf die ausgestreckte Hand. »Du – uns kitzelt auch keiner im Schläfe. Das Mütterchen Schwärzel würde Angst bekommen. Wir wollen die Kinderchen schlafen lassen.«

»Rudi möchte gern Schwärzel spielen!«

»Wir kriechen unter Muttis Rock, der oben im Schrank hängt! – Die Mutti hat auch einen Rock, der so weit ist wie die Federn der Schwärzel! – Au fein, wir spielen oben Schwärzel!«

Dieser Plan fand allgemeine Zustimmung. – Der weite, schwarze Rock, den die Mutti neulich getragen hatte, war von den Kindern mit der größten Aufmerksamkeit betrachtet worden. Pucki hatte den Rock mit den vielen kleinen Falten vor den Knaben weit auseinandergezogen. Unter diesen Rock konnte man fein kriechen und Schwärzel spielen. Eigentlich durften sie nicht an Muttis Kleiderschrank gehen, aber das Verlangen nach dem Schwärzel-Spielen war so groß, daß das Verbot wieder einmal übertreten wurde.

Im Schrank hing der Rock mit den vielen kleinen Kniffen. Rudi kroch sofort hinein und setzte sich darunter. Peter stieg ihm nach, aber für Karl war kein Platz mehr. Die beiden Jüngsten piepsten laut.

»Du bist das ungezogene Puttchen, das nicht zur Mutti kommt«, jauchzte Rudi. »Putt, putt, putt, Hühnchen, komm zur Mutti.«

Die beiden Knaben wickelten sich in den plissierten Rock und piepsten so kräftig, daß Frau Gregor, die im Wohnzimmer saß, aufmerksam wurde. Sie öffnete die Tür und sah Karl, der im Zimmer umherhüpfte; dann erkannte sie in dem weit geöffneten Kleiderschrank die beiden anderen Knaben, die ihr zujubelten:

»Mutti, wir spielen Schwärzel! Guck doch – ist das nicht schön?«

»Mein schönes Kleid! – Kinder, sofort aus dem Schrank!«

Peter schüttelte energisch den Kopf, der unter dem Rock hervorschaute. »Nein, Mutti, deine kleinen Kinderchen sind jetzt müde und müssen schlafen. – Ein gutes Mütterchen läßt seine Kinderchen schlafen.«

Pucki hob Peter, dann Rudi heraus und schloß den Kleiderschrank ab.

»Krrr – krrr!« machte Peter und zog sich in die entfernteste Zimmerecke zurück.

»Jetzt werden wir einmal Schwärzel spielen«, sagte Pucki böse. »Ein gutes Hühnermütterchen bestraft die unartigen Küken. Das kann euch nichts schaden.« Und schon bekam jeder einen leichten Klaps.

Peter fand, daß es dieses Mal noch recht glimpflich abgegangen war.

»Muttilein, wenn es doch ein so schönes Spiel ist! Du bist doch unser liebes Schwärzel-Mütterchen.«

»Du bist unsere Mutti«, schrie Rudi.

»Du bist unser Mütterchen«, sagte Karl, »auch wenn du uns einen Klaps gegeben hast. – Frau Mahler sagte, Mütterchen ist ein ebenso schönes Wort wie Mutti, und Mütterchen gefällt mir furchtbar gut. – Weißt du, Mutti, wenn ich dich mal sehr, sehr liebe, sage ich Mütterchen zu dir.«

»Wenn der Vati dich sehr liebhat, sagt er Pucki zu dir oder Puckilein. – Mutti, wir haben dich so sehr lieb, denn du bist unsere Schwärzel und mußt uns jetzt was zum Picken bringen.«

»Mütterlein – –«

»Schwärzel-Mütterlein – – pick – pick! Die kleinen Hühnerchen finden gar nichts zum Fressen und haben doch einen so großen Hunger.«

»Sieh mal, Mütterchen, das eine kleine Kindchen der Schwärzel fällt schon vor Hunger um.« Dabei warf sich Peter auf die Erde. »Piep, piep, Schwärzel – so einen Hunger!«

Rudi suchte schon wieder Zuflucht unter Puckis schwarzem Rock. »Piepchen hat auch so großen Hunger!«

»Mutti«, sagte Karl, »hast du vergessen, daß im Eßzimmer in der Schale noch Schokolade liegt? Laß uns mal nachsehen, ob sie noch da ist!«

»Piepchen verhungert«, rief Peter. Und als die Mutter noch immer keine Anstalten machte, den am Boden Liegenden zu Hilfe zu kommen, sagte Peter mit tiefer Stimme wie der Vater: »Pucki, meine liebe Frau, könnten wir unseren armen Kindern nicht Schokolade geben?«

Da mußte die Mutter lachen. »Putt-putt-putt«, rief sie und ging zur Tür. Sofort war sie von ihren drei Jungen umringt.

»Alle Putthühnchen kommen zum Mütterchen, wenn sie ruft!« sagte Karl.

»Eigentlich habt ihr nichts verdient!«

Pucki betrat das Eßzimmer.

»Piep – piep – piep«, riefen alle drei im Chor. Die Knaben schlugen mit den Armen und drängten sich dicht an die Mutter heran.

»Ein Mütterlein läßt ihre Kinder nie hungern«, sagte Karl ernst.

Da bekamen alle drei Schokolade.

»Oh, Mütterlein«, sagte Peter, »jetzt bist du wirklich eine gute Schwärzel!«

»Nein, ein Mütterlein!«

Beim Abendessen wußte Claus bereits von dem heutigen Kinderspiel. Erst hatte er unwillig aufgeblickt, als Karl zärtlich zur Mutter »Schwärzel-Mütterlein« sagte. Die Gattin warf ihm einen raschen Blick zu, denn sie wußte ja, daß nur kindliche Zärtlichkeit und Liebe diese Anrede prägte und daß es über kurz oder lang wieder Mutti heißen würde. Darum wurde auch den Knaben kein Verbot wegen dieser neuen Anrede erteilt.

Später, als Pucki ihre drei zu Bett brachte, wurde sie von jedem stürmisch umhalst. In heißer Zärtlichkeit klang es an ihr Ohr:

»Gute Nacht, Mütterchen!«

ONKEL DOKTOR

»Ach, Mutti – bist du fein glatt!« sagte Rudi, und seine Hände strichen über das dunkelblaue Seidenkleid, das Pucki angezogen hatte, denn Doktor Gregor war mit seiner Gattin zur Einweihung eines neuerrichteten Waisenhauses in Rahnsburg gebeten worden. Verschiedene Unglücksfälle hatten in letzter Zeit mehreren Kindern die Eltern genommen, und so erschien es der Stadtverwaltung immer dringender notwendig, ein neues Waisenhaus zu errichten, zumal Herr Wallner im vorigen Jahre einen größeren Geldbetrag der Stadt für wohlthätige Zwecke gespendet hatte. Seine Frau, die schwer erkrankt war, hatte in der Klinik von Doktor Gregor gelegen, aber der Arzt gab wenig Hoffnung, die Kranke am Leben zu erhalten. Da versicherte Herr Wallner, er werde Herrn Doktor Gregor aus Freude einen größeren Betrag schenken, wenn er seine Frau wieder gesund machte. Und das gelang tatsächlich dem Arzt, aber Claus lehnte den Geldbetrag dankend ab und veranlaßte Herrn Wallner, das Geld der Stadt zu übermitteln, da man sich mit dem Plane trug, ein Waisenhaus zu errichten.

Nun stand der Bau fertig da. Sechzehn elternlose Kinder waren bereits angemeldet und eine Leiterin bestellt. Nun sollte heute die Einweihung erfolgen.

»Werdet ihr auch artig sein und der guten Emilie folgen, während wir fort sind? In einer Stunde sind wir zurück, dann gibt es Mittagessen. Verderbt den Eltern den Sonntag nicht. Wenn ich keine Klagen höre, machen wir heute nachmittag einen schönen Spaziergang.«

»Wenn du nur ein bißchen klagen hörst, Mutti – gehen wir dann auch spazieren?« fragte Peter.

»Nein, kleiner Mann, ich will ganz artige Kinder haben.«

»Wenn wir aber – –«

Karl stieß den Bruder in die Seite und flüsterte ihm zu: »Sei still! Ich habe noch ein Bonbon, das schenke ich der Emilie, dann sagt sie nichts.«

So machten sich Pucki und Doktor Gregor auf den Weg. Noch einmal ermahnte die Mutter die Kinder, auch in der Klinik keine Un-

arten zu treiben und, falls sie hingingen, recht leise zu sein, weil zwei Schwerkranke eingeliefert worden waren. Claus konnte die Klinik ruhig für Stunden verlassen, denn dort war seit mehr als zwei Jahren Doktor Eck mit ihm tätig, ein Arzt, der sein volles Vertrauen genoß und auf den er sich verlassen konnte.

Doktor Eck wurde von den Knaben sehr geliebt. Sie konnten mit ihm manchen Spaß machen, und er wußte immer etwas Drolliges zu erzählen. So beschlossen die drei, ihn auch heute wieder aufzusuchen, um ihm den üblichen Sonntagsgruß zu bringen.

Erst gingen sie in die Küche zu Emilie. Die war mit dem Kochen beschäftigt.

»Du kannst uns jetzt nicht brauchen«, sagte Karl wichtig. »Da wir heute artig sein sollen, gehen wir hinüber zum Onkel Doktor und zu Tante Waltraut.«

»Aber nicht lärmern! – Noch eins, Karlchen, laufe mal schnell in den Garten und pflücke ein Sträußchen Petersilie ab. Nicht viel! Das bringst du mir her.«

Freudig stürmten die drei Knaben davon, denn in den Garten gingen sie gar zu gern. Aber noch viel schöner war es, wenn Herr Mahler nicht anwesend war, denn der paßte genau auf, daß nichts zertreten wurde. Herr Mahler hatte die Eltern soeben mit dem Auto fortgefahren.

Seit Doktor Gregor das Mahlersche Ehepaar angestellt hatte, war auch der Gemüsegarten erheblich vergrößert worden. Pucki hielt das für dringend notwendig, da man oftmals in der Klinik bestimmtes Gemüse und auch Obst brauchte. Nun sorgte Herr Mahler dafür, daß alles gut instand war. Ein Teil jener Wiese, die einstmals dem Nachbar Dreffesteg gehört hatte, war als Gemüsegarten hergerichtet worden. Ein Bach, der ihn durchfloß, grenzte den Garten ab. Ein Drahtzaun war darum errichtet, damit die Mitschüler, die sich oft bei den Gregorschen Kindern einstellten, nicht ohne weiteres im Gemüsegarten umhertollen konnten. Auf der Wiese waren Obstbäume gepflanzt worden, dort durften die Kinder spielen.

Karlchen ging sogleich hin zu dem Beet mit der Petersilie, um sie zu pflücken. Rudi half ihm dabei. Peter dagegen schlich weiter: dort



drüben lockten die Erdbeerbeete. Es war ihm zwar streng verboten worden, die Früchte abzupflücken. Nur die Pflanzen, die an den Beetecken standen, waren den Kindern freigegeben worden. Da aber diese Pflanzen längst abgeerntet waren, pflückte Peter rasch einige großen Beeren von anderen Stauden ab und ließ sie im Munde verschwinden. Scheu blickte er sich nach dem älteren Bruder um, denn er wußte ganz genau, daß Karl ihn ausschimpfen würde.

Die Erdbeeren schmeckten prächtig! Für Peter gab es kein Halten mehr. Da hörte er Karls Stimme: »Peter, wo bist du? – Nimmst du schon wieder Erdbeeren fort?«

In wenigen Minuten würde Karl herkommen, das wußte Peter. Da grub er hastig mit beiden Händen eine reichtragende Staude in der Mitte des Beetes aus, riß die Pflanze, die an der Beetecke stand, aus der Erde und pflanzte dafür rasch die andere ein. Mit dem unschuldigsten Gesicht empfing er die herankommenden Brüder.

»Du sollst doch keine Erdbeeren nehmen!« schalt ihn Karl aus.

»Immer nur von der Ecke! – Es hängt noch viel dran.« Peter riß eine Beere ab. Doch da kam die ganze Pflanze mit aus dem Erdreich.

»Peter, du bist ein unartiger Junge«, rief Karl, »du hast eine Pflanze ausgerissen. Da haste eins!« Damit versetzte er dem jüngeren Bruder einen kräftigen Schlag auf die Wange. »Mutti hat es verboten, schäme dich! Pfui, schäme dich! – Das ist gestohlen! – Jetzt kommst du mit! – Ach, die arme Pflanze!«

Sorgfältig versuchte Karl, die herausgerissene Pflanze wieder einzusetzen. Dabei schalt er weiter: »Nein, so ein dummer Junge! Warte nur! Oder meinst du, Herr Mahler sieht das nicht? Der hat die Erdbeeren gezählt! Na, dir wird es heute noch schlecht gehen!«

Peter fühlte sich schuldig. Außerdem schmerzte das Gesicht. Tapfer verbiß er sich die hervorquellenden Tränen, denn er sah ein, daß er wieder einmal unfolgsam gewesen war. – Die Erdbeeren schmeckten aber doch gar zu gut!

Die Petersilie wurde zu Emilie gebracht, aber Peter blieb schuldbehaftet an der Küchentür stehen. Wenn der große Bruder auch nichts sagte, Rudi würde den Mund ganz gewiß nicht halten können. Es war wohl am richtigsten, wenn er sich sogleich hinüber in die Klinik begab, um sich vom Onkel Doktor etwas erzählen zu lassen.

Peter machte sich also unbemerkt auf den Weg und klopfte an Doktor Ecks Zimmertür. Als keine Antwort erfolgte, versuchte er, die Tür zu öffnen. Es gelang ihm aber nicht. Nicht nur Doktor Eck, auch der Vater schloß stets die Zimmertüren ab, weil es schon mehrfach vorgekommen war, daß die Knaben unbeobachtet in die Zimmer gegangen waren und Unordnung geschaffen hatten.

Auf Zehenspitzen schlich Peter den langen Flur entlang. Vielleicht fand er Tante Waltraut, Muttis Schwester, die als Krankenpflegerin in der Klinik tätig war. Aus einem Zimmer hörte er die Stimme Doktor Ecks. So wartete er geduldig, bis der Arzt heraustrat. Dann nahm er ihn sogleich bei der Hand und bat:

»Onkel Doktor, komm doch gleich in dein Zimmer und erzähle mir was. Ich habe Langeweile, und es ist niemand da.«

»Wo sind denn die Brüder geblieben, Peterli?«

»Ach – die sind auch weg.«

»Nanu, ihr habt euch wohl gezankt?«

»Ich nicht! – Der Karl hat mit mir gezankt.«

»Warte noch ein wenig, mein Junge, ich muß noch nach einem Kranken sehen, dann habe ich ein bißchen Zeit.«

Während Peter brav auf einer Bank, die in dem breiten Gang stand, Platz nahm und wartete, machte der Arzt seinen Besuch. Es dauerte aber gar nicht lange, da kamen Karl und Rudi angelaufen.

»Wir müssen warten«, sagte Peter, »er ist dort drüben, in dem Zimmer.«

Karl setzte sich zu dem Bruder, und als Peter an ihn heranrücken wollte, schüttelte er den Kopf. »Erst der Rudi, dann du – du hast dich heute unartig betragen, du bist der Letzte!«

Peter widersprach nicht, denn noch drückte ihn sein Gewissen.

Dann kam der Arzt, und gemeinsam betraten alle dessen Zimmer. Hier gab es immer etwas Neues zu sehen. Die Kinder waren mit dem Ansehen der seltsamen Dinge bisher noch nicht fertig geworden. – Schade, daß so viele schöne Messer und Scheren hinter den Glasscheiben lagen, die der Onkel Doktor trotz aller Bitten nicht herausgab!

»Onkel Doktor, erzähle uns was«, begann Rudi. »Mutti und Vati sind zum weißen Haus gegangen.«

»Ich weiß es, Rudi. Sie weihen heute das Waisenhaus ein«, erklärte der Arzt.

»Er ist noch zu dumm, Onkel Doktor, er weiß noch nichts vom Waisenhaus. – Ich weiß, was das ist. Ich habe mal einen Sarg gesehen mit einer Frau darin. Da waren noch fünf kleine Kinder, die hatten schon keinen Vater mehr. Da waren die Kinder Waisen, und für die ist jetzt das neue Heim gebaut worden. – Sage mal, Onkel Doktor, haben sie es denn gut, wenn sie doch keinen Vater und keine Mutter haben?«

»Aber freilich, Karl, im Waisenhaus werden die armen elternlosen Kinder mit viel Liebe erzogen, weil man ganz genau weiß, daß diese bedauernswerten Kinder viel Liebe brauchen. Die Oberin jedes

Waisenhauses sorgt dafür, daß die Kinder mit Liebe und Zärtlichkeit erzogen werden.«

Karl schüttelte heftig den Kopf. »Sie müssen lernen, artig zu sein. Eine Frau Oberin ist eine strenge Frau, bei der dürfen Kinder nicht machen, was sie wollen. – Haben die Kinder in dem Waisenhaus auch eine Oberin?«

»Das weiß ich nicht, ob die Leiterin eine Frau Oberin ist, oder ob sie nur so aneredet wird, oder ob man nur Frau Vorsteherin zu ihr sagt. Das kann dir die Mutter später sagen.«

»Dann will ich den lieben Gott bitten, daß die Frau keine Oberin ist, damit es die armen Kinder gut haben.«

»Warum sollten sie es denn schlecht haben, Karlchen?«

»Onkel Doktor, du weißt doch! Die Frau mit der Brille, die uns alles verboten hat, war doch auch eine Oberin.«

»Das war doch eine liebe und nette Dame«, meinte der Arzt.

»Nein, Onkel Doktor, das war sie nicht. – ›Bitte‹ mußten wir immer sagen, und dummes Zeug hat sie mit uns gespielt. Schwere Gedichte habe ich lernen müssen – –«

»Ja, Karlchen, das weiß ich noch ganz genau. Wir Erwachsenen fanden das sehr schön und haben über das Gedicht vor Freude sehr gelacht. Rudi – Bengel, was machst du da?«

Rudi war auf den Stuhl vor dem Schreibtisch gestiegen, kniete auf der Schreibtischplatte und stülpte einen eisernen Fingerhut, der dort stand, auf seinen Daumen. »Muttis Fingerhut! – Onkel Doktor, hast du ihn ihr weggenommen?«

»Stell sofort den Fingerhut wieder an seinen Platz«, befahl der Arzt ernst, »das ist für mich ein heiliges Andenken, den dürfen Kinder nicht anrühren.«

Peter lachte schallend auf. »Onkel Doktor, so ein oller Fingerhut! Wir dürfen Muttis Fingerhut immer aufsetzen, und zwei Stück habe ich ihr schon verschmissen!«

»Das hier ist ein ganz besonderer Fingerhut, Peter, ein sehr wertvoller Fingerhut.«

»Nein, Onkel Doktor«, sagte Karl altklug, »das ist ganz bestimmt ein oller Fingerhut, der ist nur aus Eisen. Mutti hat auch mal ihren Fingerhut verloren, auch so einen. Dann hat sie sich einen neuen gekauft, der kostete nur zehn Pfennige. – Du brauchst also keine Angst zu haben, Onkel Doktor.«

»Mein lieber Junge, dieser Fingerhut ist das wertvollste Stück, das der Onkel Doktor in seinem Zimmer hat. An diesem Fingerhut hängt eine lange, schöne Geschichte.«

Sofort war er von den drei Knaben umringt. »Erzähle uns die lange schöne Geschichte, Onkel Doktor! Du kannst so ulkige Geschichten erzählen.«

»Das ist aber keine lustige, sondern eine ernste Geschichte.«

Peter klopfte sich auf die Magengegend. »Fein – ernste Geschichten höre ich furchtbar gern. – So, nun erzähle los!«

Im nächsten Augenblick saßen die drei Knaben nebeneinander auf der geschnitzten Holzbank im Zimmer des Arztes.

Doktor Eck ließ sich am Schreibtisch nieder, stülpte den Fingerhut auf den kleinen Finger der rechten Hand und betrachtete ihn ein Weilchen mit zärtlichen Blicken. Dann begann er:

»Das ist der Fingerhut meiner Mutter, die nun schon viele Jahre tot ist. Mit diesem Fingerhut hat es meine Mutter fertiggebracht, ihren Sohn zu einem Arzt zu machen. Ihr Sohn, das bin nämlich ich, wollte gar zu gern ein Doktor werden, aber mein Vater war gestorben, und da wurde das Geld immer knapper, denn es war kein Verdienner mehr da. Die gute Mutter erkannte, daß ich klug genug für den Beruf eines Arztes war. Da fing sie an, für Geschäfte zu nähen. Tag und Nacht hat sie gearbeitet, die Finger hat sie sich zerstochen, müde und matt ist sie geworden. Wie oft habe ich sie gebeten, die anstrengende Arbeit zu unterlassen, ich wollte dann lieber in einem anderen Beruf glücklich werden. Aber sie sagte, es würde auch für sie ein großes Glück sein, wenn aus mir ein tüchtiger Arzt würde. So hat sie genäht, für mich